

Frankfurter Zeitung und Handelsblatt

(Frankfurter Handelszeitung) Fernsprecher Amt Mainz 250-277 Begründet von Leopold Sonnemann (Neue Frankfurter Zeitung) Postfachkonto Frankfurt (Main) 420

Frankfurt, 3. Januar. Man hat in den letzten Jahren viel von der Notwendigkeit fruchtbarer Schonung der Wirtschaft gesprochen, und das Steuerermäßigungsprogramm des Herrn Dr. Meißner hat sich auf diesen Gedanken eingestellt.

Spricht er in gewohnter Weise — Poppi ist nicht nur der Mann der Steuern, sondern als Universitätsprofessor auch ein Mann der Wissenschaft — von der dem Reiche nahezu überkommenen „Nachkriegstheorie“, die den Staat auf die Aufgabe beschränkt, lediglich für Ordnung und Sicherheit zu sorgen, alles andere aber der freien Wirtschaft zu überlassen. Wir sind über solchen Standpunkt wohl schon wieder hinweg; aber die Gefahr, daß über den Streben nach Wiederherstellung und Befestigung der materiellen Grundlagen staatlichen und einzelpersonlichen Wohlergehens die geistigen, kulturellen und ethischen Grundlagen vernachlässigt oder gar vernachlässigt werden könnten, scheint und noch keineswegs überwunden, vor allen Dingen auch nicht auf dem Gebiete unserer Finanz- und Steuerpolitik.

Der Staat hat in den letzten Jahren viel von der Notwendigkeit fruchtbarer Schonung der Wirtschaft gesprochen, und das Steuerermäßigungsprogramm des Herrn Dr. Meißner hat sich auf diesen Gedanken eingestellt. Man hat in den letzten Jahren viel von der Notwendigkeit fruchtbarer Schonung der Wirtschaft gesprochen, und das Steuerermäßigungsprogramm des Herrn Dr. Meißner hat sich auf diesen Gedanken eingestellt.

Die belgisch-russischen Beziehungen. Brüssel, 31. Debr. Der Berliner „Tag“ hat sich mit dem Problem der belgisch-russischen Beziehungen beschäftigt. Die belgisch-russischen Beziehungen sind ein wichtiges Thema, das die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf sich zieht.

Die Jolleinnahmen in China. London, 3. Jan. Nach den vorliegenden Nachrichten aus Peking beträgt die Jolleinnahmen des Jahres 1926, demnach betragen die gesamten Jolleinnahmen 78.000.000 Taels.

Die deutsche Wirtschaft über seine. Zum Heine-Denkmal in Düsseldorf. Die offizielle Erklärung des Düsseldorf-er Oberbürgermeisters Dr. Schöler, daß die Stadt einen Plan für ein Heine-Denkmal zur Verfügung stellen werde, ist ein wichtiger Schritt in der Geschichte der Heine-Denkmal-Frage.

Angora. Die offizielle Zeitung „Halkin Sesi“ enthält eine wichtige Mitteilung über die diplomatischen Beziehungen zwischen der Türkei und anderen Ländern.

Prof. Neujahr, Berlin! Die neue Jahreszeit führt und der Schülermuthus zu einer Zeit, die von den Hoffnungen und Wünschen der Schüler geprägt ist.

Die deutsche Wirtschaft über seine. Die deutsche Wirtschaft befindet sich in einer Phase der Umgestaltung, die von den Herausforderungen der Weltwirtschaft geprägt ist.

Die deutsche Wirtschaft über seine. Die deutsche Wirtschaft befindet sich in einer Phase der Umgestaltung, die von den Herausforderungen der Weltwirtschaft geprägt ist.

Die deutsche Wirtschaft über seine. Die deutsche Wirtschaft befindet sich in einer Phase der Umgestaltung, die von den Herausforderungen der Weltwirtschaft geprägt ist.

Die deutsche Wirtschaft über seine. Die deutsche Wirtschaft befindet sich in einer Phase der Umgestaltung, die von den Herausforderungen der Weltwirtschaft geprägt ist.

Die deutsche Wirtschaft über seine. Die deutsche Wirtschaft befindet sich in einer Phase der Umgestaltung, die von den Herausforderungen der Weltwirtschaft geprägt ist.

Die deutsche Wirtschaft über seine. Die deutsche Wirtschaft befindet sich in einer Phase der Umgestaltung, die von den Herausforderungen der Weltwirtschaft geprägt ist.

Die deutsche Wirtschaft über seine. Die deutsche Wirtschaft befindet sich in einer Phase der Umgestaltung, die von den Herausforderungen der Weltwirtschaft geprägt ist.

Die deutsche Wirtschaft über seine. Die deutsche Wirtschaft befindet sich in einer Phase der Umgestaltung, die von den Herausforderungen der Weltwirtschaft geprägt ist.

Die deutsche Wirtschaft über seine. Die deutsche Wirtschaft befindet sich in einer Phase der Umgestaltung, die von den Herausforderungen der Weltwirtschaft geprägt ist.

näßigen Institute, von Krankenhäusern und Stipendienstiftungen angestiegen bis zu den großen Stiftungen auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst, wissen von der Notlage, in der sie sich befinden, Erschütterndes zu erzählen. Und was die Inflation, materielle und moralische, übrig gelassen hat, ist vielfach durch den Zugriff einer Finanzpolitik bedroht worden, die nach dem Rezept: *saave qui peuit!* zunächst einmal darauf bedacht sein mußte, für das Nötigste zu sorgen. Vom Staate nicht nur im Stich gelassen, sondern obendrein mit zur Tragung schwerer steuerlicher Lasten herangezogen, von den früheren Gönnern und Förderern notgedrungen sich selbst überlassen, mußte so auf dem im weitesten Sinne kulturellen Gebiet ein außerordentlicher Notstand erwachsen, dessen bedrohliche Auswirkungen nur deshalb nicht deutlicher und eindringlicher hervortreten konnten, weil die Menschen, die hinter dieser Not sich verbergen, ihr Schicksal viel geduldiger und selbstverständlicher trugen als viele Tausende anderer, die weit weniger hart betroffen waren.

In den in dem erwähnten Buche enthaltenen Vorträgen und Aufsätzen befindet sich auch ein interessanter Beitrag des Staatssekretärs im Reichsfinanzministerium Dr. Popitz. Darin

Was im einzelnen zu geschehen habe, die hier nur kurz angezeichneten Gefahren kultureller Vernachlässigung und Verdrängung künftig mehr als bisher zu vermeiden, kann hier nicht im einzelnen ausgeführt werden. Es ist aber nötig, daß die weitere Öffentlichkeit, und vor allem die Gesetzgebung, diesen Dingen vermehrte Aufmerksamkeit zuwenden.

Die belgisch-russischen Beziehungen.

L. Brüssel, 31. Dezbr. Der Berliner „Tag“ hatte sich aus Moskau melden lassen, daß die russische Regierung baldige Wiederaufnahme der Beziehungen mit Belgien erwarte. Der „Tag“ entgegnet darauf, in den zuständigen Kreisen wisse man nicht, auf welches neue Faktum sich diese Meinung stützen könne. Es habe sich in den belgisch-russischen Beziehungen nichts geändert. Nach meiner eigenen Kenntnis hat ganz im Gegenteil Rußland in den letzten Monaten keinerlei Anstalten mehr unternommen, um die belgische Anerkennung *de jure* zu erhalten, und es scheint so, als ob Rußland kein großes Interesse daran habe. Andererseits dürfte Belgien bereit sein, die diplomatischen Beziehungen aufzunehmen, wenn Rußland Weisbegünstigung zugestehet.

Bei der Vermittlungsvorschlag angenommen werden sollte, wird General Chamorro, der, wie die „Times“ mitteilt, in Wirklichkeit die Fäden der Politik des Generals Diaz in Händen hat, bis zu den Wahlen von 1928 das Land verlassen, und bis dahin soll ein gewissermaßen neutraler Präsident an Stelle des Dr. Salas und des Generals Diaz eingesetzt werden.

Die Zolleinnahmen in China.

(Telegraphogramm der „Frankfurter Zeitung“.) London, 3. Jan. Der Generalsinspektor für die maritimen Zölle in China, Sir Francis Aglen, veröffentlicht einen offiziellen Bericht über die Zolleinnahmen des Jahres 1926. Demnach betragen die gesamten Zolleinnahmen Chinas 78 100 000 Taels, d. h. 8 250 000 Taels mehr als im Jahre 1925. Infolge der weiteren Verbilligung des Silbers ist diese Summe in Hund Sterling umgerechnet, jedoch etwas geringer als die des Jahres 1925. — Die Städte Chachin, Antung, Kiautschau, Kanton und Schanghai zeigen eine Vermehrung ihrer Einnahmen, während Tientsin, Tschingwangtao, Hankau, Wuhu und Swatao eine Verminderung ihrer Zolleinnahmen aufweisen. Die Einnahmen aus den inneren Zöllen, die von dem Generalsinspektor kontrolliert werden, zeigen mit 4 1/2 Millionen Taels eine Verminderung um 250 000 Taels gegenüber 1925. Der Schatz dient aller ausländischen und inneren chinesischen Anleihen konnte laut offiziellem Bericht aus den Zolleinnahmen gedeckt werden.

deren Ideale sich eigentlich Pilsudski in seinen Methoden zu eigen gemacht hatte. Man suchte nun nach einer neuen „Sommierung“. Und nun trat aus jahrelanger Verbannung plötzlich Herr Dmowski wieder auf. Er ist der eigentliche Führer der nationaldemokratischen Partei und hat schon vor dem Kriege auf das gewissenhafteste bei den Kabinetten Europas für die polnische Freiheit intrigiert. Er hat diese Arbeit mit außerordentlichem Geschick während des Krieges fortgesetzt, wobei er aber bereit war, in den Dingen der polnischen Freiheit große Konzessionen zu Gunsten Rußlands und des Zarismus zu machen. Bei Alledem hat er seine bittere Feindschaft gegen Pilsudski nie aufgegeben, auch dann nicht, als bei

Auf der 4. Seite:
„Für Hochschule und Jugend“
 (No. 1)
 Inhalt: Relativierung des „Neudealismus“.
 Rückblick auf das letzte Jahr.

Prost Neujahr, Berlin!

Als noch die Pferdebahnen führen und der Sechseromnibus zu teuer war, als noch die Droschken zweier Glite Liebespaare im modischen Nest am strengen Blick des biden, blauen Schuttmanns vorbei durch die Nacht klapperten — da war Silvester auch nicht viel anders als heutzutage. Nur daß die Liebe jetzt im Auto zu kurz kommt und den Schuttmann das Getriebe der ewig rollenden Verkehrsräder mehr interessiert als die Gebeine der Menschen. Berlin feiert seine Feste a) in der Familie, b) im Restaurant, c) auf der Straße. Überall steigen die Pfannkuchen, fünfzehnfach gefüllt, vom Pflaumenmus bis zur Ananas, mit und ohne Zuderguß. Keine Familie, in der nicht an diesem Abend auf jeden Kopf ein Duzend solcher leckerer, braungebratener Mehlkäpfel kommt. Die Kinder schwelgen an solchem Abend förmlich an, die Verlobten oder solche, die unter dem Klang der Elbsternglöden ins umarmende Verderben fallen wollen, heißen von je einer Seite in einen solchen Pfannkuchen und essen einander entgegen, freihändig, und wer das Meiste von der Füllung bekommt, wird in der Ehe die Hosen anhaben. Tanten und Onkels stehen rings im Kreise, und die Witze sind so faul, wie sie nur aus der Spree geschöpft werden können, aber sie strahlen von Gutmütigkeit und Ueberwindung der Materie durch griechische Heiterkeit. Der Berliner schreit im Allgemeinen nicht. Aber wenn er um zwölf Uhr, alter Tradition folgend, die Fenster der Wohnung öffnet oder auf die Straße geht, so schreit er so lange im Verein mit Großmutter, Mutter und Kind, bis die ganze Familie heiser ist. Und Ueberall öffnen sich die Fenster, man sieht brennende Weihnachtsbäume und das Gebrüll wandert wie eine Quirlkettenscheibe von Haus zu Haus: Prost Neujahr!

Im Zentrum Berlins, das schon seit mehr als fünfundsiebenzig Jahren kein eigenes Gesicht mehr hat, da ist dieser und jener nichtsagende Wandel eingetreten. Aber er heißt eigentlich auch nur: mehr Licht, mehr Musik, mehr Schupos, mehr Autos, mehr Eleganz. Wie sich jedoch hier der Großstadttrausch zur Silvesterhöhe steigert, wie ein ganzes Heer von Schupos, Aerzten, Sanitätern und Heilgehilfen, ein Heer, das seiner Zahl nach den Bewohnern einer Mittelstadt gleichkommt, wie diese alle kummervoll auf Pflanzleichen, Krakeeler, Kanonenschußverletzte und zusammen mit dem Weihnachtsbaum Angebrannte warten, um ihnen zu helfen, das ist grandios. Ueberhaupt: Berlin bekommt Kaffe. Es ist die lebendigste Stadt des Reiches. Vielleicht sogar für den, der zu sehen versteht, die schönste. Vergeben wir ihr tausend Sünden um die Jahrswende. Das hat im Millionenklang der Gläser jeder gefühlt: diese vielbeschriftete Stadt verliert ihren vielbeschrifteten

Wasserkopf. Er glättet sich, er sinkt ein, er bekommt Form und die nüchternen, hellen, ein wenig verschminkten Augen sagen: Mensch! Wer bist? Was? Wie hast du Zukunft! xg.

Deutsche Dichter über Heine.

Zum Heine-Denkmal in Düsseldorf.

Das die offizielle Erklärung des Düsseldorfer Oberbürgermeisters Dr. Lehr, daß die Stadt einen Platz für das Heine-Denkmal zur Verfügung stellen werde, ist der jahrzehntelange Streit, der sich um dieses Denkmal erhoben hatte, endlich geschlichtet. Der schöne Sinn der Hamburger Feier — diese Stadt hat bekanntlich dem rheinischen Dichter das erste öffentliche Denkmal zuerkannt — ist also der, daß die Atmosphäre heute entgifteter ist. Als Alfred Kerr und die Stadt Hamburg die Hülle des Denkmals zur Erde fallen ließen, auf diesen Klumpen Erde, den Heine gerade genug und zum Verbluten geliebt hat, dachten sie für Deutschland über Deutschland hinaus.

In einer der vielen Episoden des Düsseldorfer Streites hatte man mich gebeten, eine Werbeschrift für das Heine-Denkmal in Düsseldorf herauszugeben. Die Wahl war nicht ungeschickt, denn, da ich keine Fühler zur Frau habe, war ich nicht „jüdisch abgestempelt“, wenn ich auch oft genug den inneren Stoßseufzer zum Himmel geschickt hatte: „Mein Gott, was sollten wir Dichter ohne die Juden noch tun? Wer würde uns hören?“

Der Streit ist zu Ende. Doch seien aus dem Material der Heine-Werbeschrift die Ansichten einiger deutscher Dichter angeführt, die nicht zu den schlechtesten gehören und noch einige zum Nachdenken anregen mögen.

Thomas Mann schreibt: „Heinrich Heine, einer der amütigsten, freiesten, kühnsten und künstlerischsten Geister, die Deutschland hervorgebracht hat, hätte als Sohn jedes anderen Landes längst sein Denkmal. Daß wir es ihm verweigern, muß in der Welt finstere Vorstellungen von unserem Gemütszustand wecken und kann nicht dazu dienen, uns Sympathien zu erwerben.“

Es ist nicht wahr, daß er ein Feind Deutschlands war. Er hat, wie alle großen Deutschen, wie Goethe, Hölderlin, Nietzsche, die sämtlich Erzieher zum Deutschtum, nicht Lohhändler des Deutschtums waren, unter gewissen Schattenseiten des deutschen Wesens gelitten und seinen schmerzlichen Wit darüber geübt. Aber sein Gefühl für Deutschland ging, wie alles Gefühl bei ihm, oft genug bis zur Sentimentalität, und wenn der gelegentliche Anschein patriotischer Kälte und Unberubundenheit ein Grund wäre, einem Dichtergeist das Denkmal vorzuenthalten, so dürfte Goethe keine Monumente haben.

Was Heines Verhältnis zu Frankreich betrifft, so war er, gleich Goethe, als Rheinländer dem weltbestechenden Reiz französischer Gesittung von jung auf besonders ausgesetzt. Er hat Frankreich bewundert, gleich Goethe, der erklärte, zuniel von seiner Kritik verbanke er diesem Lande, um es hassen zu können, und hat als Schriftsteller deutsche Philosophie und Dichtung der französischen

Neugier mundgerecht zu machen gewußt. Seine politische Willensmeinung ging auf die Befriedung und Sicherung des Kontinents auf Grund der Verständigung und Freundschaft zwischen den beiden großen Kulturvölkern, von denen er glaubte, daß sie zur gegenseitigen Ergänzung, nicht zur gegenseitigen Vernichtung geschaffen seien: Deutschland und Frankreich. Das alles ist nicht irrsam. Es sind Ueberzeugungen, zu denen entseßliche Ereignisse jeden lebenswilligen Geist in beiden Ländern geführt haben.

Heines menschlicher Charakter war nicht frei von Schwächen. Er war eitel, überaus verwundbar, überaus nachlässig. Er hat gegen Platen, den hohen Künstler der benedictinischen Sonette, der ihn freilich jätlich gereizt hatte, ein Pamphlet gerichtet, das schmutzig, giftig und untergeordnet war und etwas viel Schlimmeres bleibt, als alles, was er Strenges und Spöttisches über Deutschland vorgebracht. Was aber auf deutsche Ehre hält, sollte sich erinnern, daß die Meister des deutschen Liedes, Schubert, Schumann, es nicht für Raub geachtet haben, Heines reinste Lyrik in Paris zu kleiden. Und wenn ein gewisser eoterisch-nationalpädagogischer Kreis in Deutschland gegen Heine eine vornehme Miene glaubt aufsetzen zu sollen, so möge er nicht vergessen, daß der Meister seines Meisters, daß Nietzsche, als von deutscher Prosa die Rede war, gesagt hat: Heine und ich.

Wenn das Rheintland dem Dichter der Lorelei ein Denkmal zu setzen wünscht, so sollte ganz Deutschland es freudig dabei unterstützen. Denn unendlich viel mehr hat er durch den Glanz und Reiz seines Geistes für den Ruhm Deutschlands gewirkt als diejenigen je vermöchten, die gegen einen solchen Akt nationaler Dankbarkeit patriotisch eifern.“

Fritz Unruh: „Selbstverständlich hat der Plan, ein Heine-Denkmal am Rhein zu errichten, meinen innersten Beifall. Auch wäre es allen den Hafenkreuzrittern, die weinselig an der Lorelei vorüberfahrend ihrer Sentimentalität keinen anderen Ausdruck zu verleihen wissen als „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“, eine heilsame Lehre. Vielleicht regt es sie auch an, sich mit diesem wahrheitsbittern Sängerkunstwerk Gefänge zu beschäftigen. Es gäbe nichts Heilsameres für den Ungeist und beginnenden Anstehäuferswahn unserer Republik, als Heines Harzreise aufmerksam zu lesen.“

Hermann Bahr: „Es ist selbstverständlich, daß ich Ihrer Werbeschrift für ein Heine-Denkmal in Düsseldorf von ganzem Herzen zustimme. Wie man immer über Heines Person, über seinen Charakter und über sein Verhältnis zu Deutschland urteilen mag, er ist der Dichter des Rheins, er ist der Sänger der Lorelei, und mancher Mund, der ihn verabscheut, stimmt in seine Lieder ein, ohne daran zu denken, von wem sie sind. Wir haben sehr wenige Dichter, deren Gedicht so sehr zum Volkslied geworden ist, daß man darüber den Schöpfer ganz vergißt. Jedes Kunstwerk, das diesen Namen verdient, ist etwas so Geheimnisvolles, daß sich die Beziehung zur Person, der wir es verdanken, unserer Erkenntnis ganz entzieht. Jedes Kunstwerk stammt aus einer Einbildung und wir mundern uns oft genug, warum sich der Genius zu seiner Umgebung eine Person aussucht, die uns das keineswegs zu

bedienen scheint. Doch es steht uns nicht zu, dem Genius Vorschriften zu machen, und wir haben allen Grund, ihm, auf wen immer er sich gnädig herablassen mag, herzlich zu danken.“

Rudolf G. Binding: „Ihre Bestrebungen, einem großen Dichter des Rheins in einer Rheinstadt ein Denkmal zu setzen, würdig seiner und des Volkes, das dichterischen Geist verehrt, gegen jeden Deutschen an. Würden sich Menschen davon abkehren, sie müßten nicht, was Verehrung, Dank und Selbstachtung ist.“

Noch ein Wort über die Gestaltung des Denkmals. Es scheint beabsichtigt zu sein, eine Büste des Dichters oder sein Standbild in einem Hain aufzustellen. Das hätte, zu dem hundertsten Bronze- und Steindenkmale Düsseldorf das hundertundste anreihen. Es würde dem Heine-Denkmal ergehen wie jenem anderen Denkmal eines anderen Großen in Bonn auf dem Münsterplatz, wo ein Mann in einem jugendlichen Rock steht, der sich von anderen Bronzemenschen dieser Art nur durch eine unendliche Menge seines Haupthaars unterscheidet: Beethoven! War hier ein sinnfälliges Attribut noch leicht, in Düsseldorf ist es unmöglich. Ober will man Heinrich Heine eine Lyra oder einen Federhalter in die Hand geben? Auch dann würde noch niemand Heine erkennen. Doch Denkmäler sollen repräsentativ Werte und ethische Ideen zum Ausdruck bringen. Das Denkmal des Dichters wird immer nur in den Herzen der Menschen sein. So möge Düsseldorf die Aufgabe im Zusammenhang mit der Architektur lösen, dem Ausdruck unserer Zeit.

Adolf v. Geyffels.

Angora.

Die offiziöse Zeitung „Sakimleki-Miller“ meint, es bestehe fest Grund mehr, daß die Diplomaten der neuen Hauptstadt fern zu bleiben wünschten, denn Angora besitze fest fixiert einen diplomatischen Club, in dem sowohl der Präsident der Republik wie die hohen Offiziere und Beamten ungewaschen verkehren.

Wie wir einer Korrespondenz des „Rotterdamischen Courant“ entnehmen, ist Angora in der Tat im Begriff, eine moderne Stadt zu werden; eigentlich besteht es aus zwei Städten, dem alten und dem neuen Angora. In der neuen Stadt wird fleißig gearbeitet: kommt man vom Bahnhof, so sieht man bereits eine Anzahl öffentlicher Gebäude, wie den Neubau des Hauses der Nationalversammlung, der offiziellen Zeitung, und viele Privatgebäude. Folgt man den breiten Alleen, die vom Bahnhof aus nach allen Richtungen laufen, so sieht man das im Bau befindliche Postgebäude, einen Monumentalbau; dicht daneben erhebt sich die Landbaubank; etwas auf der Höhe wurde vor kurzem der Grundstein für das Nationalmuseum gelegt. Auf dem kaum angelegten Boulevard der Republik werden das Theater, das Konseratorium und das bakteriologische Institut errichtet.

Durch diese Alleen gelangt man in das diplomatische Viertel Emin-Raja. Der Bahnhof ist vier Kilometer vom Zentrum Angoras entfernt und durch Omnibusverkehre mit ihm verbunden. Die türkische Regierung verlangt, daß alle diplomatischen